

Abb. 41. 1:2 Radanhänger Domnicksruh, Rr. Beiligenbeil

II. Abschnitt. Bronze= und frühe Eisenzeit. Etwa 2000—150 p. Chr.

Es ist eine hinsichtlich der vorgeschichtlichen Kulturentwicklung Ostpreußens zu beobachtende Tatsache, daß die einzelnen Kulturperioden dieser Provinz jedesemal einen längeren Auslaufabschnitt ausweisen, als anderswo in Deutschland und im südlichen und westlichen Europa.

Gegenstandssormen eines bestimmten Zeitraumes, die in anderen Ländern längst abgestorben und durch andere abgelöst worden sind, führten in Ostpreußen oft weiter ein langes Nachleben neben jugendsrischem, neuem Formengut. Wie die anchlus- und litorinazeitlichen Horn- und Knochentypen tief in die ostpreußische jüngere Steinzeit hinein im Gebrauche waren, so wird auch manches der vielen Steingeräte absolut chronologisch gewertet der Ara angehören, der die Bronze den Namen gegeben hat und die auf die Steinzeit folgte. Bei einigen Arttypen aus Stein (Abb. 42/43) ist sogar eine bestimmte Zuweisung zur Bronzezit auf Grund der Fundtatsachen möglich.

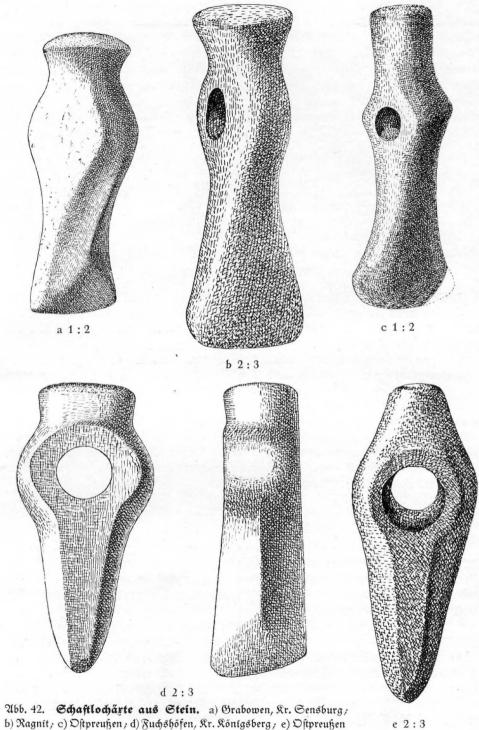
A. Altere und mittlere Brongezeit.

Etwa 2000-1100 v. Chr.

Auf ein Übergangsstadium von der Stein= zur Bronzezeit weisen, wie bereits früher bemerkt, die einsachen doppelschneidigen und die bootförmigen Arte aus Stein hin. Rupfernen Borbildern, wie sie in Ungarn zutage getreten sind, hat man solche in jenem letten Abschnitt der Steinzeit, der zur Bronzeperiode über=leitenden Rupferzeit, nachgeschaffen.

Manche kupferne Schaftlochart mag damals in Oftpreußen Eingang gefunden haben. Doch früh abgenutt infolge des verhältnismäßig weichen Materials, ist sie dann später dem Schmelztiegel überliefert zum Umguß in andere Form.

So hat sich also der Stein am Ende des Neolithikums und später noch in der Bronzezeit den kupfernen und bronzenen Formen angeglichen, damit sich neue Entswicklungsmöglichkeiten geschaffen und die Fortdauer als Werkzeugmaterial gesichert (Abb. 42/43).



b) Ragnit, c) Ditpreußen, d) Buchshöfen, Rr. Königsberg, e) Ditpreußen

Dieser Befruchtung der Steinindustrie von seiten der Erzsormen steht gleichzeitig eine solche durch gewisse Steintopen zur Seite; der Steindolch wandelt sich um zur gleichartigen Kupferwaffe, das steinerne Flachbeil zum ebenso gestalteten Kupferbeil (Abb. 45 a). Die Einsachheit der Formen beider Geräte für sich betrachtet, sassen die reiche Mannigfaltigkeit der kommenden Entwicklung ahnen.

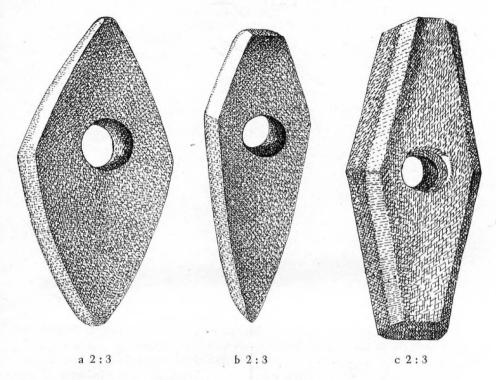


Abb. 43. Schaftlochärte und Doppelhammer aus Stein
a) Marschehnen, Rr. Fischhausen, b) Sandfluß, Rr. Niederung, c) Orenten, Rr. Mohrungen

Der Urtyp des Kupferdolches sehlte bislang im ostpreußischen Fundmaterial¹); dagegen ist das Kupferbeil in der Form des Flachbeiles in zwei Exemplaren auf uns gekommen (Abb. 45 a, c). Das in Abb. 45 c (Samland) dargestellte Beil aus Kupfer läßt bereits die eine sich anbahnende Entwicklungsmöglichkeit in Erscheinung treten, die Verbreiterung der Schneide, welcher der Zweckgedanke einer ergiebigeren Ausnuhung des Schneidenteils zugrunde liegt. Überlegungen in Richtung der Zweckmäßigkeit bahnten sehr bald noch eine andere Entwicklung an, die Aufkantung der beiden seitlichen Känder. Sie steht in enger Verbindung mit der Schäftungsart des Beiles. Ein kniesörmiger Stil saßte mit seinem kürzeren gespaltenen Teil das Beil an den Breitseiten. Um eine störende Verschiebung des Beiles innerhalb der Spalte unmöglich zu machen, griff man zur Erhöhung der

¹⁾ Korrekturnote: Durch den Fund von Rybittwen, Kr. Johannisburg, ist auch er jest für Oftpreußen belegt (vgl. Unm. S. 70).

Randkanten. Das Flachbeil ward so zum Randbeil (Abb. 45 b, d—f). Demselben Zwecke wie die Ränder dienten die mittelständigen Lappen des Lappenbeiles

(Abb. 48 e).

Die Entwicklung dieser beiden Beiltypen vollzog sich innerhalb der älteren und mittleren Bronzezeit, welche die Perioden I—III umfaßt. Nur langsam hat die neue Ara des Erzes in Ostpreußen Boden gewonnen. Berhältnismäßig wenig Einzelfunde und nur eine Grabstelle geben über die materielle Kultur der ältesten Abschnitte Auskunft. Als Hals- und Armschmuck verwandte man offene Ringe,

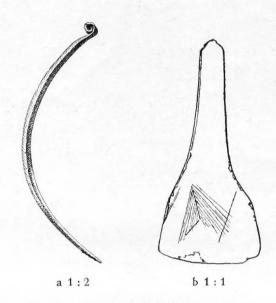


Abb. 44. Grabbeigaben, Nadel und Meißel a), b) Waldchen Raup bei Wistiauten, Rr. Fischhausen

mit ösenförmigen bzw. verjüngten Enden (Abb. 46 a, b). Neben dem schon erwähnten Rands und Lappenbeile stehen als Kriegswaffen Tüllenspeerspitzen, Dolche, eine doppelschneidige Schaftlochaxt, ein Keulenkopf und verschiedene Streitsäxte aus Stein (Abb. 42, 47/48).

Das einzige durchforschte Grab¹) der ältesten Bronzezeit (I. Periode) barg ein Hügel im Wäldchen Kaup bei Wiskiauten in der Nähe von Cranz (Kreis Fischhausen — Abb. 44), der uns auch die Kenntnis zweier Steinzeit-Begräbnisse vermittelt hat (vgl. Abb. 33). Es lag Körperbestattung vor. Ein zweites nicht näher bekanntgewordenes Grab bei Rauschen hat ein breites Bronzeblechband mit getriebenen Punktreihen geliesert (Abb. 46 c), das ebenso wie das Spiralarmband mit Flachspiralen an den Enden (Abb. 46 d) der zweiten Periode angehört.

Chemisch-analytische Untersuchungen an einigen der aufgeführten bronzenen Gegenstandstypen haben dargetan, daß nicht überall das Mischungsverhältnis

¹⁾ Korrekturnote: Ein zweites Skelett-Flachgrab der ersten Periode ist 1928 bei Rybittwen, Kr. Johannisburg, beim Kiesabfahren zutage getreten. Eine Wohnabfallgrube unweit davon lieferte einen fragmentarischen Rupferdolch

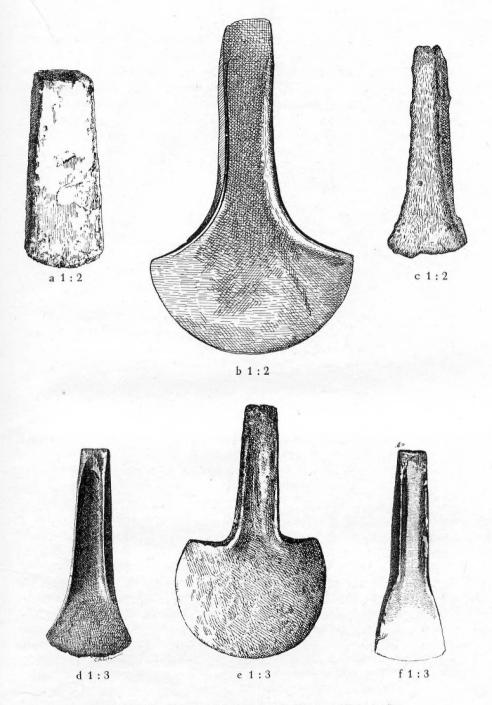
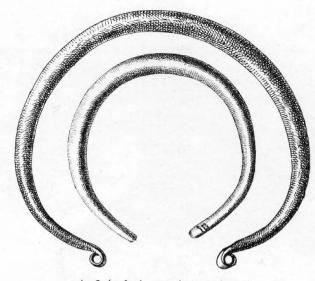
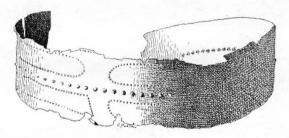


Abb. 45. Arte aus Kupfer und Bronze (Randärte)
a) Tilsit; e) Schillinnen, Kr. Tilsit; b) Kapornsche Heide; d) Rauschen, Kr. Fischhausen;
c) Samland; f) Lindenau, Kr. Königsberg



a 1:2 (außen)

b 1:2 (innen)



c 1:2

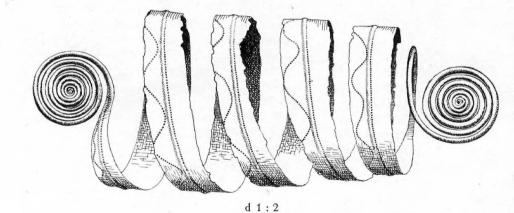
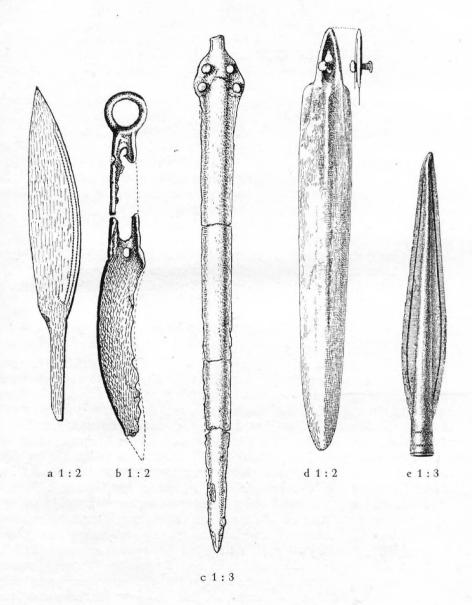


Abb. 46. Arm= und Halkschmud a) Rastenburg; b), d) Altpreußen; c) Rauschen, Kr. Fischhausen

von Kupfer und Zinn — Bronze ist bekanntlich eine Legierung von beiden Metallen — dasselbe ist, sondern Schwankungen unterliegt. Während der Zinnzusatz bei den älteren Bronzen noch gering war, nahm er mit fortschreitender Bronzezeit allmählich zu, dis schließlich die klassische Mischung von 10 Prozent Zinn und 90 Prozent Kupfer die Herrschaft und damit das Erz die gewünschte Festigkeit erlangt hatte.



Ubb. 47. Meffer und Baffen a),c) Rantau, b) Alfniden, Kr. Fischhaufen, d) Kraftshagen, Kr. Friedland, e) bei Bischofsburg, Kr. Rößel

Europas Bersorgung mit Rupfer erfolgte aus verschiedenen Gegenden. Spanien trat sehr früh als Exportland in Erscheinung; daneben kam Ungarn, die Ostalpenländer sowie England und Irland in Betracht. Auf dem Mittelberge im Salzkammergut (Österreich) wurde ein großes Bergwerf ausgedeckt, das einen klaren Einblick gewährte in den vorgeschichtlichen Rupfer-Abbaubetrieb mit seinen Schichten und Stollen, seinen Haus und Schmelzplätzen und den Werkzeugen. Einst war dies Werk von seinen Besitzern verrammelt und ersäuft worden, bis es dann im vorigen Jahrhundert der Forscher der Vergessenheit entzog.

Wo man zum ersten Wal zur Mischung von Kupfer und Zinn geschritten ist, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. In Europa gibt es eine Stelle, wo beide Metalle zusammen gefunden werden, nämlich im südwestlichen England, in der Grafschaft Cornwall; daß von hier aus die Bronzeindustrie wenigstens Nordeuropas in ihren Anfängen maßgebend beeinflußt worden ist, hat große Wahrscheinlichkeit

für sich.

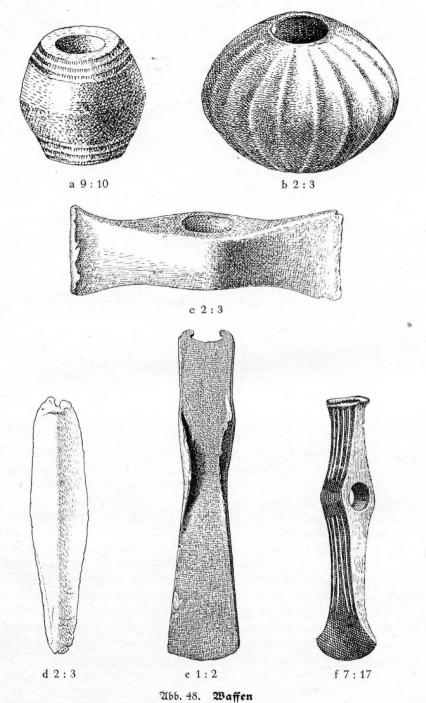
Was Ostpreußen anlangt, so kann für diese Provinz während der älteren Berioden der Bronzezeit ein Werkstättenbetrieb mit gepflegter Bronzeindustrie von nennenswertem, größerem Umfange wohl kaum in Frage gekommen sein. Im allgemeinen werden die bronzenen Gegenstände als Fertigfabrikate ins Land durch händler hineingetragen worden sein, die im Austauschverkehr gegen einheimische Erzeugnisse die sicherlich sehr begehrte Ware absetzen.

In der III. Periode der Bronzezeit (etwa 1400—1100 v. Chr.) zeigt die Kultur Ostpreußens ein lebhafteres Bild. Mehrere Grabfunde treten den Einzelfunden zur Seite, dazu ein größerer Berwahrfund, die insgesamt die damals herrschende Kultur unserer Provinz schärfer als früher hervortreten lassen. Alf-nicken, Rantau (Kreis Fischhausen), Schlaßen (Memelgebiet) und Poseggen, Kreis Johannisburg, sind die wenigen durchforschten Gräberfundpläße jener Tage.

Der Inpus der Gräber

aus dem dritten Abschnitt ostpreußischer Bronzezeit ist der des Hügelgrabes mit eigentümlichen Einzelheiten. So zeigten die Rantauer Gräber "auf dem Grunde zwei konzentrische Kränze regelmäßig gelegter großer Steine und innen als Kern einen Steinhausen von 8—11 Meter Durchmesser und ca. 2 Meter Höhe, der aus weit größeren Steinen dicht zusammengepackt war. Das Ganze war dann mit einem Erdhügel überwölbt. Im Hügel I fand sich mitten unter diesem Steinsterne, allerdings nicht vollständig auf dem Boden, sondern über der untersten Steinschicht das Hauptgrab, sonst nur noch ein Grab unter dem Steinhausen dicht am Rande. Diese Gräber enthielten keine Spur von Knochen, aber auch keine Brandreste, sie zeigten nur eine bräunliche Schicht, waren also jedenfalls Skelettsgrüber, bei denen jede Spur von Knochen schon verschwunden war" (D. Tischler).

Körperbestattungen also charafterisiert die Begräbnisstätte der vorsliegenden Periode. Die Gräber sind alle reich ausgestattet und haben eine Menge von bronzenen Gegenstandssormen geliesert. Das zentrale Grab von Hügel I (Rantau) enthielt ein kurzes Bronzeschwert vom Typus des Zungenschwertes (Abb. 47 c) — an der Zunge waren die Horns bzw. Holzplatten des Griffes besestigt — eine Streitart (wie Abb. 48 f), eine Nadel mit umgebogenem Hasse und seitslicher Öse (Ösennadel — vgl. Abb. 49 b, c, f), zwei Armbänder, gerippt und mit Sparrenverzierung und eine Anzahl dunkelblauer Glasperlen. Zum Grabinventar



a) Warnicken, e) Rauschen, Kr. Fischhausen; b) Wißritten, Kr. Labiau, c) Samland;
d) Gegend Bischofstein, Kr. Rößel; f) am Spirding-See, Kr. Sensburg

dieser Zeit gehören ferner die geriefelte, geschwollene Nadel (Abb. 49 a), die Ösennadel mit scheibenförmigem Kopf (Abb. 49 f), massive offene Armringe (Abb. 50 b), Tutulusscheiben (Zierplatten mit Sse und mittelständiger stabförmiger Erhebung — Abb. 50 f, g, h) und Messer, einerseits mit Schalengriff und Endring, andererseits mit Griffdorn (Abb. 47 a, b). Fügen wir noch den Typus der Randagt

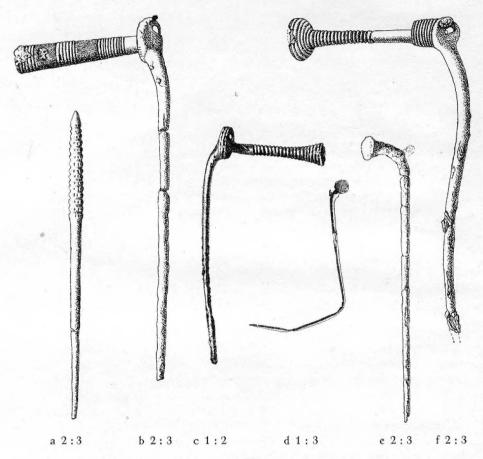


Abb. 49. Seftnadeln a), b), e), f) Rantau, Kr. Fischhausen, c), d) Schlaßen, Kr. Hendekrug

(Abb. 44 b, e) mit halbkreissörmiger Schneide und des breiten massiven Armsbandes hinzu, das außen in quadratische Felder geteilt ist, die durch Furchen abwechselnd horizontal und vertikal schraffiert sind (Abb. 50 a), dann erschöpft sich damit im wesentlichen der Typenvorrat der dritten Periode.

Die in den Rantauer Hügelgräbern zu Tage getretenen Beigefäße bekunden ihren Formen nach augenfällig einen Zusammenhang mit steinzeitlicher Keramik. Zwar roh und verwaschen in den Umrißlinien prägt sich noch deutlich genug die Bechersorm der Schnurkeramik aus (Abb. 51). Diese geschmacklosen,

unverzierten Töpfe erscheinen neben den anmutigen Formen der Metallgeräte wie ein im Absterben begriffener Baum mitten im lebensfrischen Jungholz.

Daß in diesem Abschnitt ber oftpreußische

Sandel mit Bronzegegenständen

in Blüte stand und wohl auch schon die Bronzeindustrie an besonderen Werkstätten ihre Pflege fand, beweist der Sammels oder Verwahrsund (Depotsund von zwanzig Steinäxten vom Thpus Abb. 48 f), der zu Northeen, Kreis Fischhausen, ans Tageslicht gekommen ist. ("Northeener Thpus"). Unter einem Merkstein waren wohl von einem Händler, der zugleich Gießer gewesen sein mag, zwanzig, teils zerbrochene üxte zwecks Verwahrung einst niedergelegt, dann aber aus irgend einem Grund nicht wieder vorgeholt worden und sind so auf unsere Zeit gelangt. Sinen solchen Verwahrsund hat auch Adlig Göthösen (Memelgebiet) mit zwei zers brochenen Lanzenspigen und einer Streitaxt vom Northeener Thpus geliesert.

Rulturzusammenhänge mit anderen Gebieten.

Die Kultur unserer Proving mährend der drei ersten Abschnitte der Brongezeit zeigt, was die Gegenstandstypen aus Erz betrifft, im wesentlichen dieselben Buge wie die Rultur westlicher Gebiete, vornehmlich der zwischen Weichsel und Dder; westlicher Ginflug ift unverfennbar. Die "oftbeutsche Bjennadel" stellt bas charafteristische Leitstück dieser bezirklich beschränkten Rulturgruppe dar. für Oftpreußen belegte Inpen haben allerdings eine mehr norddeutsche Ber= breitung, 3. B. die Streitagt vom Inpus Abb. 48 f, die in Oftpreugen bereits an über ein halbes Dugend Fundpläten ju Tage getreten ift, während sie im unteren Beichselgebiet, der Mart Brandenburg, in Medlenburg, Schleswig-Solftein und Jütland nur zu ein bis drei Egemplaren bisher belegt werden fonnten. Ihr Urtnp scheint in Ungarn vorzuliegen, hier mit zweiseitiger Schafttulle. Bon Oftpreußen hat sie das baltische Gebiet übernommen. Desgleichen weist nach norddeutschem Rulturgebiet die Tutulusscheibe mit De und die Langenspike (Abb. 50 f. g. h. 47 e). In der Lappenagt mit oberem Ausschnitt (Abb. 48 e) tritt uns die Ausprägung eines italischen Inpus entgegen, der über die Alpen gewandert mit dem vorliegen= den Einzelstück bis nach Ditpreugen seinen Weg genommen hat.

Eine charafteristische ostbaltische Form liegt in dem Randbeil mit halbfreissförmiger Schneide vor (Abb. 45 e). Mit diesem Typus fällt zum ersten Mal eine Erscheinung sinnfällig in die Augen, die auch später, und zwar stets am Schluß einer ostpreußischen vorgeschichtlichen Periode zu beobachten ist, nämlich die unförmsliche Verbreiterung von Gegenstandsformen. Sine gewisse Tendenz zur Berscheiterung trägt ja wohl jeder Gegenstandstypus, einmal geschaffen, in sich. Daß aber gerade in Ostpreußen dieser innewohnende Reim bestimmter Entwicklungsrichtung im Laufe des Wachstums sich dis zur letztmöglichen Formgestaltung ausschöpft, wofür die besagte Randart das erste Beisptel darstellt, hat seinen geographischstuturgeschichtlichen Grund. In Ostpreußen erfolgten Kulturimpusse aus anderen Zentren langsamer und schlugen nur allmählich durch. Für die alten Formen ergab sich dadurch ein längeres Nachleben und ein Spielraum zu weiterem

Bachstum bis zur völligen Entwidlungs= und Bewegungslosigkeit.

Im ganzen betrachtet zeichnet sich die Kultur jener älteren und mittleren Bronzezeit von Ungarn nordwärts über Österreich, Polen, Böhmen bis Pommern hinauf durch einen gewissen einheitlichen Unterstrom des Formenschaftes aus, woran

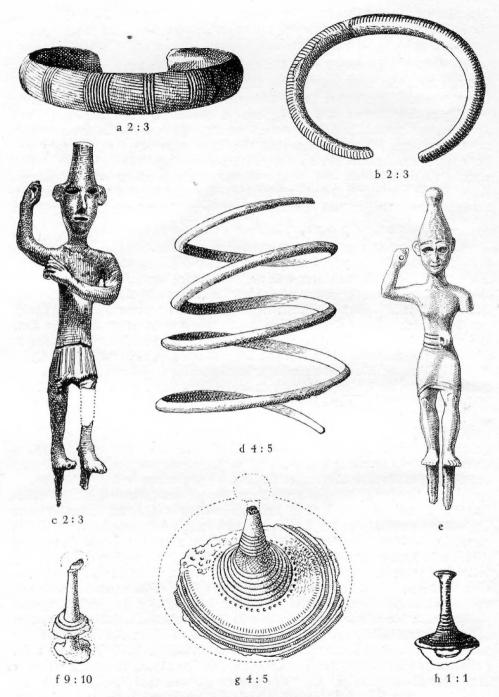


Abb. 50. Arms und Gürtelschmuck, Göttersiguren (c, e)
a) Marscheiten, b) Rantau, f), g) Alfnicken, Kr. Fischhausen; c) Schernen, Kr. Memel;
d) Poseggen, Kr. Johannisburg; e) bei Tyrus am Fuß des Libanon; h) Schlaßen, Kr. Hendekrug

auch Ostpreußen teil hat. Charafteristisch hierfür ist das seinem Ursprung nach ungarische Spiralband mit Mittelgrat und Endspiralen und aus der III. Periode das gesurchte Armband (Abb. 50 a). Die größte Ahnlichkeit, ja Formgleichheit mit dem Grabinventar ostpreußischer Gräber der mittleren Bronzezeit zeigen die Beisgaben aus den Hügelgräbern von Warschenko, Kreis Karthaus, (früher Westspreußen). Dort gesundene Ösennadeln, Tutulusscheiben und Armbänder entsprechen den Formen unserer Provinz.

Allerdings herrschte west-weichselländisch, wie die Gräber von Warschenko auszeigten, in der III. Periode bereits die Brandbestattung gegenüber der ostpreußischen Körperbeerdigung. Ein sehr bemerkenswerter und bedeutsamer Unterschied!

Im Feuer der Scheiterhaufen hat dort die neue Ara das Sinnbild einer neuen Kulturbewegung in Erscheinung treten lassen. Gine neuartige Keramif hat die



Abb. 51. 1:6 Beigefäße aus Sugelgrabern von Rantau, Rr. Fifchhaufen

steinzeitliche verdrängt. Materieller Lebensstil und religiös-geistige Struftur des Menschen westlich der Weichsel haben sich also gleichzeitig gewandelt, vielleicht auf Grund einer von Süden nach Norden sich bewegenden Bölferverschiebung.

Die Fortsetzung der steinzeitlichen Keramik zusammen mit der alteinsheimischen Körperbestattung bis in die mittlere Bronzezeit schließt den Gedanken an einen Bevölkerungswechsel auf ostpreußischem Boden in jener Zeit völlig aus. Weit hinein aber bis zum nördlichsten Zipfel der Provinz schlug die Kulturwelle, die von dem west-weichselländischen Bolke mit den schönen Töpfen (Buckelurnen) und der Brandgrabsitte ausging, von den Trägern der "Lausitzer Kultur", die Pros. Kossinna, den "Nordillyriern", einer Bolksgruppe von indogermanischem "Blute", zuschreibt.

Der Name "Nordillyrier", von Geheimrat Prosessor Kossinna eingeführt, bedeutet selbstverständlich nur einen Notbehelf für die Borgeschichtssorschung, um damit die Träger einer zeitlich sich heraushebenden Kultur eines bestimmten Bezirkes kurz zu bezeichnen. Es muß jedenfalls zwischen dem Gebiet der Germanen und dem der baltisch-slawischen Bolksgruppe in Vorgeschichtszeiten einst ein andersstämmiges Bolk aus der Indogermanen-Familie gesessen haben. Denn "zwischen dem Germanischen und Baltisch-Slawischen gähnt eine Kluft" (Hirt, Die Indogermanen I, S. 127). Hirt hat auch bereits vor Kossinna auf einen illyrischen

Stamm, die "Beneter", als Zwischenglied geschlossen. Dieser Name ist später auf die Slawen übertragen worden, die von den Germanen Wenden genannt wurden. Da er bei dieser Bolksgruppe selbst nicht vorkommt, ist zu schließen, daß er ursprüngslich einem nichtslawischen Bolke zukam, das früher nachbarlich an die Germanen grenzte. Dies waren, wie wir sehen, in der II.—III. Periode zwischen Weichsel und Oder die Träger der "Lausitzer Kultur". Sie deshalb mit "Beneter" oder allgemeiner mit "Nordillyrier" zu bezeichnen, hat somit seine Berechtigung.

Mit dem "Illyrischen", das uns nur aus Orts= und Flußnamen hauptsächlich alter überlieserung bekannt ist, hat denn auch die baltische Sprachgruppe, das Alt= preußisch=Litauische einige sprachmorphologisch und onomastisch höchst bemerkens= werte Gleichheiten, die auf eine einst vorhanden gewesene engere Berührung

zwischen dem Illgrischen und dem Baltischen ichließen laffen.

Das Illyrische muß ursprünglich ein mächtiger, fräftiger Sprachstamm gewesen sein, "der, wie jeder andere indogermanische, seine Heldenzeit gehabt hat, in der er Ruhm erobernd vorrückte. Aber es hat kein günstiges Schicksal über ihm gewaltet, er ist bald vernichtet worden . . . und nur dürftige Reste kunden von seiner einstigen Bedeutung" (Hirt).

Die Träger der "Lausitzer Kultur" zwischen Oder und Weichsel als Urslawen anzusetzen, wie es polnischerseits geschieht, entbehrt jeder Berechtigung und ist eine haltlose Annahme aus der Absicht polnischer Gelehrter heraus, Uranrechte auf jenes Gebiet herzuleiten.

Das Gesicht der ostpreußischen Kultur war, wie die Gegenstandstypen aus Erz beweisen, während der älteren und mittleren Bronzezeit in der Hauptsache nach dem Westen gerichtet gewesen. Von der Weichsel her erhielt unsere Provinz damals neue Anregungen und neue Formen. Das Vorkommen des Armbandes vom Typus Abb. 50 a und der Streitaxt wie Abb. 48 f auf östlich von Ostpreußen gelegenem, heute litauischem Gebiet deckt aber Beziehungen auch nach Osten auf. Solche werden tief nach Rußland hineingeführt haben. Dafür spricht auf der einen Seite die weite Verbreitung von kupser= und bronzezeitlichen Bernsteinsunden in Rußland bis zum Kubangebiet nördlich vom Kaukasus, auf der andern Seite der Fund einer Bronzesigur, die unter einem größeren Stein im Walde von Schernen bei Memel (Memelgebiet) vergraben lag (Abb. 50 c). Im nördlichen Kleinasien nämlich muß die Gießereiwerkstätte gelegen haben, aus der die Figur hervorging; denn ähnliche Stücke sind auf kleinasiatischem Gebiet schon vielsach ans Tageslicht gekommen, typologisch verwandte Figuren auch in den Mittelmeerländern bis nach Spanien hin (Abb. 50 e).

Die Schernener Figur stellt einen Krieger dar mit leicht geballter linker Hand und erhobenem rechtem Arm, dessen Faust mit einem Loch versehen auf das einstige Borhandensein einer Wasse, wohl eines Speeres oder einer Keule, hindeutet. So tritt uns auf Flachstulpturen und auf Werken der Kleinkunst innerhalb des kleinasiatischen Bezirkes der Wassengott Teschub entgegen, der als einer der Nationalgötter dem in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrtausends vor Christi Geburt auf kleinasiatischem Boden herrschend gewesenen Bolke der Hettiter angehörte.

Daß die Zahl der bekanntgewordenen oftpreußischen Gräber aus der ersten Sälfte der Bronzezeit sich bisher in so niedriger Grenze hält, mag ein Zufall sein.

Besiedlungsdichte

daraus zu schließen, könnte zum Fehlschluß führen. Es sind zum mindesten die über die ganze Provinz verstreut gesundenen Einzelobjekte, die keineswegs unbedeutend an Jahl sind, zur Konstruktion eines Besiedlungsbildes heranzuziehen. Freilich wird dieses stets hinter den einst wirklich herrschend gewesenen Berhältnissen zurückstehen. Denn es ist zu bedenken, daß viele, leider allzuviele Sügelgräber, weil von auffallendem Außeren, seit Jahrhunderten der Ausbeute aus Neugierde, Steinsuchern und "Schatzgräbern", wohl auch manche der sortsschreitenden Bodenkultur zum Opfer gesallen sind.

Geistige Rultur.

Einblicke in die geistige Kultur der I.—III. Periode der Bronzezeit Ostpreußens gewähren uns vor allem wieder die Grabsitten. Eine Anderung derselben von grundlegender Bedeutung gegenüber der Steinzeit macht sich nicht bemerkbar. Körperbestattung damals wie jetzt scheint auf den Fortbestand des alten Glaubens an den "lebenden Leichnam" hinzuweisen.

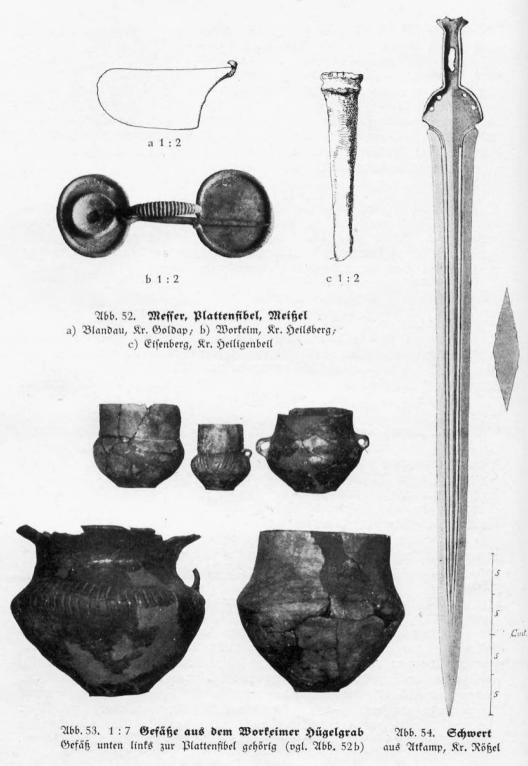
B. Jüngere Bronzezeit, IV .- V. Beriode,

etwa 1100-800 v. Chr. (Altere Sallstattzeit).

Die vierte Periode der nordischen Bronzezeit fiel in Ostpreußen bislang so gut wie ganz aus. Nur ein Messer aus Kupser (Abb. 52 a), ein Griffzungensichwert mit aufgekanteten Griffzungenrändern (Abb. 54), beides nordische Formen, und vielleicht auch ein Tüllenmeißel aus Kupser (Abb. 52 c) konnten dieser Periode zugewiesen werden; doch sehlte es an sicher datierten Gräbern aus jener Zeit.

Hier ist durch einen wichtigen Fund nunmehr Wandel geschäffen worden. Im August 1927 wurde durch den Versasser bei Workeim, Kreis Heilsberg, ein Hügelgrab untersucht, das einzigartig in Ostpreußen dasteht. Keine andere der bisher geöffneten Grabstellen der vorliegenden Art hat eine so reichliche Anzahl Bestattungen geliesert, wie das Workeimer Hügelgrab. Obgleich schon innerhalb von vielen Jahren sich Unbesugte auf der Spize und an den Rändern der Begräbnisstätte versucht hatten, konnten trozdem noch über 500 Einzelbegräbnisse aufgezeichnet werden. Nimmt man hinzu, was aus sicherer Quelle bekanntzgeworden ist, daß der künstliche Hüzel bereits über ein Meter abgetragen war, dann kann die ursprüngliche Anzahl von Bestattungen wohl gegen 600 geschätt werden.

Hier liegt ein monumentales Mausoleum der ostpreußischen Urzeit vor. Die Urnen standen schicktenweise übereinander, frei in weißen Sand gebettet oder mit Steinschutzungeben. Der Hügel hatte zur Zeit der Ausgrabung 1,80 Meter Höhe und einen Durchmesser von 13 Weter. Die Urnen, die zu Tage gefördert wurden, sind von zweiersei Art, erstens solche mit Standboden (vgl. Abb. 79), typische Abkömmlinge der Lausigher Keramik, und zweitens solche mit gewölbtem Boden (vgl. Abb. 80). Die Grabbeigaben flossen spärlich, jedoch ist neben einigen Noppenringen ein Fund gemacht worden, der für die Chronologie der ostpreußischen jüngeren Bronzezeit von ausschlaggebender Bedeutung ist. Auf der untersten Steinschicht nämlich fand sich eine germanische flache Plattensibel (Abb. 52 b), die



etwa dem 11. Jahrhundert v. Chr. angehört und deren östlichstes Verbreitungssebiet bisher Pommern war¹). Die Gräber oberhalb der Fibel gehören naturgemäß den folgenden Jahrhunderten an. Die Bedeutung dieses Fundes für die Borgeschichte besteht abgesehen davon, daß nunmehr das östliche Verbreitungssebiet dieser Fibelart von Pommern nach Ostpreußen vorrückt, besonders darin, daß mit einem Mal eine vorher vorhandene Lücke in unserer Kenntnis von der Entwicklung ostpreußischer fultureller Geschehnisse der Vorzeit ausgesüllt ist. Es war bisher nicht möglich, in die Zeit 1100—800 v. Chr. irgendwelche Gräber Ostpreußens anzusehen. Das Worseimer Hügelgrab muß aber, wie der Fibelfund beweist, in dieser Zeit entstanden sein. In dieselbe Zeit gehören alse übrigen Hügelgräber und Gräberselder Ostpreußens mit der gleichen Keramik, 3. B. das noch nicht sicher datierte Flachgräberseld von Bischofsburg mit über 600 Grabstellen.

Noch eine bemerkenswerte Eigenart weist das Grabmal auf. In der untersten, also ältesten Schicht fanden sich sehr häufig reine Knochenhäuschen vor, ferner Knochenhäuschen zusammen mit leeren Gefäßen und schließlich auch Urnen, in denen sich die Reste der verbrannten Toten befanden. Bielleicht dürsen wir aus diesen Beobachtungen auf den Entwicklungsgang der Brandbestattung in Ost-preußen schließen. Die Bermutung liegt nahe, daß die Urnenbestattung sich aus der urnenlosen, d. h. Knochenhäuschenbestattung erst allmählich entwickelt hat.

V. Periode (etwa 1000-800 v. Chr.).

Die Kenntnis der in diesem Abschnitt auf ostpreußischem Boden herrschend gewesenen Sachkultur vermitteln vornehmlich Depotsunde. Wieder wie schon in früherer Zeit haben Händler, Gießer und Leute von ängstlichem Gemüt, die für ihr Hab und Gut fürchteten, dieses verschwiegenen Versteden anvertraut, es aber später aus irgendeinem Grunde nicht mehr einholen können, uns heutigen so das Glück des Besitzes überlassend.

Jahlenmäßig stehen die bisher bekannt gewordenen Depotsunde der V. Periode zurück hinter denen des folgenden, allerdings auch zeitlich länger zu bemessenden Kulturabschnittes (VI. Periode), für den sie gewissermaßen den Auftakt, die Ankündigung einer neuen Zeit, darstellen. Folgende Fundorte kommen hier in Betracht:

- 1. Waldburg, Kreis Königsberg, gefunden 11/2 Meter tief im Torf.
- 2. Wargen, Kreis Fischhausen, gefunden im Aderboden zwischen Steinen.
- 3. Kl. Drebnau, Kreis Fischhausen, gefunden in mooriger Wiese.
- 4. Littausdorf, Rreis Fischhausen, gefunden im Aderboden.
- 5. RI.=Söllen, Rreis Friedland, Fundumstände unbefannt.

Wieder einmal steht, wie sonst früher in Fundort-Aufzählungen, das Samsland, vertreten durch den Kreis Fischhausen, voran; ein Beweis für die sorts dauernde Kultur-Vormachtsstellung dieses Gebietes. Der Bernstein, das samsländische Gold, mag hierfür ausschlaggebend gewesen sein. Vom Samland aus scheint sich die Kultur der V. Periode alsdann dem natangischen Gebiet mitzgeteilt zu haben (Kl.-Söllen).

Die Rulturformen, wie sie in den Depots und in einigen Ginzelfunden aus

¹⁾ In zwei Exemplaren ist dieser Typus auch im früheren Westpreußen (jett Polen) ver= treten: Stegers (Schlochau) und Sende (Thorn); vgl. Zeitschr. f. Ethnol. 1913, S. 763, Nr. 56/7.

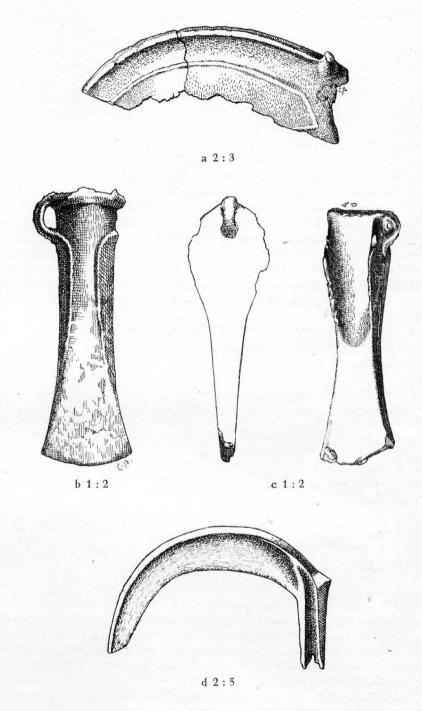


Abb. 55. Sicheln und Arte a) Rauschen, b) Kirpehnen, c) Germau, d) Wargen, Kr. Fischhausen

diesem Abschnitt zum Ausdruck fommen, zeigen ein ganz neues Gepräge. Mit den Toten der Hügelgräber aus der III. Periode war auch die Sachkultur jener Tage ins Grab gesunken. Die neue Zeit brachte andersartige Waffen, neue Werkzeuge des Alltags und Wechsel des Schmuckes.

Waffen.

Streitbeil, Lanze und Schwert waren wie früher die Hauptwaffen auch der jüngeren Bronzezeit. Boran steht die Tüllenaxt, deren Entwicklung aus dem Lappenbeil im nordisch=germanischen Gebiet bereits am Ende der II. Periode sich vollzogen hatte. In fest ausgeprägter, fertiger Gestalt betritt sie ost-weichsel-

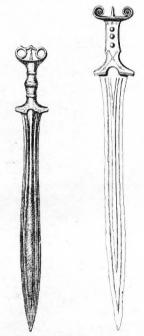
ländischen Boden (Abb. 55 b). Den Schaftlappen ist ihre funktionelle Bedeutung verlorengegangen, sie führen nur noch ein Nachleben als Ornament. Als rückständige Bildung steht daneben, in nur einem Exemplar vertreten, das Beil mit obers

ständigen Lappen (Abb. 55 c).

Vier Schwerter Oftpreußens aus der V. Perisode, sämtlich zweischneidig, zeigen den Typus des Antennenschwertes, an dem die seitlichen Knausenden zu antennensörmigen Voluten aufgerollt sind (Abb. 56/57). Die Verbreiterung der Klinge am Schwerte von Braunsberg (Abb. 56), die den Schwerpunkt des Blattes der Klingenspize nähersrückt, deutet die Wandlung des aus dem Dolche herausgewachsenen Stoßschwertes zum Siebsschwert an. Die Lanzenspizen mit hoch in das Blatt hinausgehender Schafttülle zeigen teilweise noch altertümliches Gepräge (Abb. 63 d).

Werfzeuge.

Ju ihnen gehören vornehmlich zwei Typen von Sicheln, die man je nach der Berschiedensartigkeit der Stielbesestigung als Knopssichel (Abb. 55 a) und Stielsichel (Abb. 55 d) — besser vielleicht Jungensichel — bezeichnet. Andere AllstagssGerätschaften aus Knochen, Horn und Holzgesertigt, sind in den Pfahlbausiedlungen in reichlicher Anzahl zutage getreten (vgl. Pfahlsbauten).



2166. 56. 1:6 2166. 57.

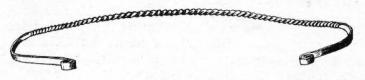
Antennenschwerter Ubb. 56. Braunsberg Abb. 57. Blöstau bei Kuggen, Kr. Königsberg

5 ch m u ct. -

Auch über ihn, wie über die vorher behandelten Gegenstandsformen der V. Periode, geben die Depots und Einzelfunde aus jener Zeit Ausschluß. Hals und Arm der reicheren Frauen waren vom Ringschmuck umschlossen, während als Brustzier Anhänger aus Bronze Berwendung fanden. Zur Mode jener Tage gehörten gedrehte Halsringe mit Osen (Abb. 58), seltener mit Hakenverschluß. Einen ebenso kostbaren, wie reizvollen Schmuck wird der Halskragen dargestellt haben (Abb. 59). Die Frau bevorzugte Armspiralbänder (Abb. 60 g), Spiralringe aus doppeltem Draht mit Endöse (Abb. 60 h) und die hohlen sogenannten Nierenknaufringe

(Abb. 60 a). Drahtzierscheiben, sanduhrförmige Anhänger zierten die weibliche Brust (Abb. 60 b. e).

Alle angeführten Schmuchjachen aber, so wertvoll sie auch für damalige Zeit gewesen sein mögen, werden durch ein für die ostpreußische jungbronzezeitliche



2166. 58. 2:5 Salsring. Rl.=Gollen, Rr. Friedland

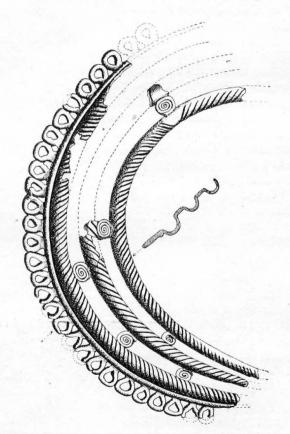


Abb. 59. 1:2 Reft eines Ringhalsfragens. Rl.= Drebnau, Rr. Fifchhaufen

Rultur bisher einzigartiges Importstück in den Schatten gestellt, den goldenen sogenannten "Eidring" aus dem Depotsund von Gr.-Schönau, Kreis Gerdauen (Abb. 61). Wie diese Art des Armringes auf nordisch-germanischem Boden, seiner Heimat, als Männerschmuck uns entgegentritt, so wird er wohl auch in Ostpreußen dieselbe Bedeutung gehabt haben. Im übrigen scheint der Mann während der

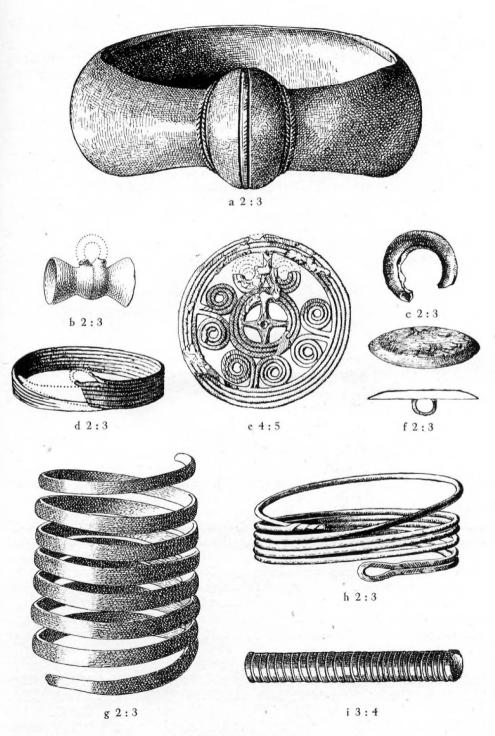


Abb. 60. Berwahrfund von Rl.=Drebnau, Rr. Fischhaufen

vorliegenden Bronzeperiode Schmuck verschmäht zu haben. In den Waffen sah er als Krieger seine Zierde. Richt aber hat er es verschmäht, das ihm damals schon vertraute Reittier, sein Pferd, zu schmücken. Die Zierstücke hierfür bezog er durch Händler von auswärts, so Buckelscheiben verschiedener Größe und Klapperbleche (Abb. 62).

Der Sandel.

Der Handel mit Auslandsware, für den bereits in allen vorangegangenen Zeitabschnitten von der Steinzeit an augenfällige Zeugnisse vorgelegt werden konnten, scheint in Ostpreußen mit Beginn der jüngeren Bronzezeit ausweislich der sich nun mehrenden Depotsunde einen starken Ausschwung genommen zu haben. Dadurch erhielt die einheimische Bronzeindustrie neue Anregungen und Wirkungsmöglichkeiten und gewann allmählich immer mehr auch an ausschlaggebender Eigenbedeutung für die Kultur des Landes. Einen interessanten Einblick in die

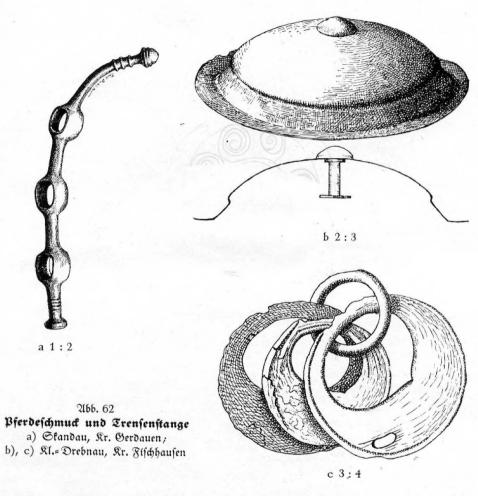


Abb. 61. Etwa nat. Br. Goldener "Eidring". Aus Depotfund von Br.=Schonau, Rr. Gerdauen

Händlers und Gießertätigkeit jener Tage gewährt der Depotsund von Littausdorf, Kreis Fischhausen, der ebenso reichhaltig wie besehrend ist (Abb. 63). Unter mehreren Steinen, nicht tief im Boden gebettet, lagen folgende Gegenstände: Ein großer Metallklumpen von rundskegliger Gestalt (Abb. 63 a), unter ihm zehn mehr oder weniger stark beschädigte Lanzenspissen (Abb. 63 d), darunter 63 Knopssicheln (Abb. 63 b), von denen 8 schwer beschädigt sind und zwischen ihnen 23 Armringe (Abb. 63 c) und 10 nicht zusammengehörige Bruchstücke von solchen. Den Beschluß des Fundes bildeten 3 gehenkelte Hohlärte und die obere und untere Hälfte je einer ebensolchen.

Ihrem gegenwärtigen Zustande nach zerfallen die aufgeführten Altsachen in drei Gruppen: Bruchmaterial (Lanzenspiken, Hohlätte, Sicheln), Halbsertigs Fabrifate (Sicheln, Ringe, Hohlätte) und Rohstoff (Fladen, Ruchen). "Bon den unbeschädigten Stücken ist fein einziges vollkommen fertig. Die Schneiden der Sicheln sind sämtlich noch so stumpf und uneben, wie sie aus dem Guß hervorzgegangen sind, auch ist an mehreren Sicheln der Gußzapfen nicht abgearbeitet.

Die Armringe sind durchaus nicht genügend geschlossen, um ihr Abgleiten zu verhindern; sie sind also einem abschließenden Zusammendrücken oder Zusammenshämmern noch nicht unterzogen. An zwei Kelten ist zwar die Schneide angeschliffen, und ihre Gußnähte (an den Schmalseiten) sind an der unteren Hälfte abgearbeitet; an der oberen Hälfte erscheinen dieselben aber unberührt und der dritte Kelt zeigt noch keine Spur Aberarbeitung" (A. Bezzenberger, Analysen, S. 26).



Die vorliegenden Umstände erweisen das Depot von Littausdorf flar und zweisellos als Borrat eines einheimischen Bronzegießers. In dem Bruchmaterial liegen Altsachen vor, die unbrauchbar geworden, zum Einschmelzen bestimmt waren. Auch über die Bestimmung des großen Wetallklumpens kann kein Zweisel obwalten. Er besteht aus annähernd reinem Kupfer, das bestimmt war, im Legierungsprozeß zu Bronze verarbeitet zu werden. Nicht allein also, daß der einheimische Gießer, dem das Depot zugehörte, aus Altmaterial durch Umschmelzen neue Stücke goß, so stellte er auch die Bronze im Lande selber her.